

Mit Vielfalt umgehen lernen - Interkulturelle Bildung als Herausforderung für Unterricht und Schulalltag

Fachkonferenz am 20. und 21. April 2009
in der Vertretung des Landes Mecklenburg-Vorpommern beim Bund, Berlin

Tagungsdokumentation

Dokumentation: Ulrich Bongertmann

Montag, 20. April 2009, 19.30-21.15 Uhr

Arbeitsgruppe:

Lernen für Europa: Europäische Union, europäische Integration, Entwicklung eines europäischen Bürgerbewusstseins

Moderation: Prof. Dr. Alfred Holzbrecher

Im Zugang „Lernen für Europa“ geht es um eine Konkretisierung des vorangegangenen Vortrags Prof. Holzbrechers zur Frage „Interkulturelles Lernen als Prinzip – Welche Kriterien muss die Schule dafür erfüllen?“ anhand eines Konzeptes, das er im Kapitel „Lernen für Europa“ des Buches „Interkulturelle Pädagogik“ (Cornelsen Scriptor, Berlin 2004) vorgelegt hat. Die Präsentation konkreter Themen soll den Teilnehmern der Arbeitsgruppe pädagogische Handlungsfelder im Sinne von „Türöffnern“ aufschließen..

Eine Befragung der Teilnehmer, die teilweise auch im Bildungsbereich jenseits der Schule arbeiten, stellt zu Beginn die Fülle der vorhandenen Tätigkeitsfelder mit europäischen Bezügen vor, die sich im Schulalltag bereits in breiter Form finden lassen. Doch liegen die Schwierigkeiten einer Vermittlung auch 30 Jahre nach dem KMK-Beschluss über „Die europäische Dimension im Unterricht“ immer noch in einem teilweise geringen Interesse bei Schülerinnen und Schülern sowie sogar bei Lehrkräften. Europa ist als Thema kein „Selbstläufer“. Dahinter steht eine nach wie vor zu geringe Identifikation mit europäischen Themen und Problemen bzw. die Beschränkung auf nationale Sichtweisen. Die europäische Staatsbürgerschaft ist im Bewusstsein nach wie vor zu gering verankert.

Erfreulicherweise stehen dem aber seit langem viele gelingende Gelegenheiten für Interkulturelles Lernen im europäischen Rahmen gegenüber: Austausch- und Begegnungsprogramme für Schüler und Lehrer, Schulpartnerschaften, thematisch einschlägige Wettbewerbe, Praktika im europäischen Ausland, Comenius-Projekte sowie weitere Projekte des Pädagogischen Austausch-Dienstes (PAD). Während der Einsatz von Fremdsprachenassistenten vielerorts schon zur Routine gehört, bilden Jugendtrainer zur Steigerung der Selbstwertschätzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund noch die Ausnahme. Insbesondere Europäische Schulen und deutsche Auslandsschulen stellen sich den Herausforderungen des Interkulturellen Lernens täglich. Die vorgetragenen Beispiele belegen jedoch zugleich die alltäglichen Schwierigkeiten und Widerstände im Umgang mit Interkulturalität.

Welche Ziele sind mit dem Lernen für Europa verbunden?

Summarisch bewegen sich die Lernziele der vielen Maßnahmen zur interkulturellen Kompetenz zwischen zwei Polen: eine allgemeine Wissensbasis über Europa schaffen – vielfältige Begegnungen für Europa anbahnen. Beides schließt sich gegenseitig überhaupt nicht aus, sondern kann zum Vorteil beider Zielbereiche verbunden werden.

Welche Themen sind geeignet?

Die Fülle attraktiver Sachthemen kann nur exemplarisch erfasst werden. Zur Einführung geeignet scheinen Ausgangsfragen wie: Was ist Europa? und die notwendige Präzisierung: Wo liegen Europas Grenzen? Die Schwierigkeit einer eindeutigen Antwort führt zwingend auf die omnipräsente Multikulturalität in nahezu allen Regionen und Epochen und lenkt das Interesse auf vertiefende Untersuchungen: Wo begegnen uns Übergänge und Vermischungen welcher Kulturen? Gerade das Erlernen der Sprachen bietet dazu viele Anlässe, über die Wörter den kulturellen Einfluss zu erfahren.

Wie entsteht europäische Identität?

Vereinfacht wird jede Identität durch die Abgrenzung eines Subjekts oder einer Gruppe von Anderen und die Bestimmung eines eigenen Inhaltes geschaffen. So grenzte sich die Bush-Administration der USA zeitweise vom „alten Europa“ ab, was dort aber entgegen ihrer Absicht keineswegs als Abwertung aufgenommen wurde, sondern gerade eine neue Solidarisierung untereinander erzeugte. Einen identifikatorischen Inhalt könnte das gegenwärtige Europa vor allem über seine gemeinsamen Werte finden, die sich in seiner vielfältigen Geschichte aus verschiedenen Wurzeln ausbildeten: die Ideen der Aufklärung, die Menschenrechte, die Anerkennung von Individualität, die Priorität von Gewaltvermeidung und diplomatischer Verhandlung in der Außenpolitik. In der intensiven Diskussion über die Aufnahme der Türkei in die EU werden Identitätsprobleme beider Seiten deutlich. Während zahlreiche europäische Intellektuelle die Türkei nicht zum eigenen Kulturraum rechnen, sehen viele Türken die verbliebenen Spuren des Osmanischen Reiches in Europa als derart nachhaltig und prägend an, dass ihnen ein Ausschluss der heutigen Türkei aus der EU unverständlich bleibt. In der Quintessenz ist eine weitaus stärkere Integration multipler europäischer, nicht rein nationaler Perspektiven in den Unterricht erforderlich. Die Unterrichtsplanung sollte dies nicht als Belastung eines zusätzlichen Zeitaufwands abwehren, sondern als höhere Unterrichtsqualität legitimieren.

Welche Gelingensbedingungen bestehen für das Lernen über bzw. für Europa?

Nur interessierte Schülerinnen und Schüler sind in der Regel bereit zu lernen. Erfolgreiches Lernen für Europa beginnt über Emotionen wecken, Erfahrungen machen und die Bedeutung, was Europa mit mir zu tun hat, spüren lassen. Viele altersgerechte Unterrichtswege sind zu nutzen: Der Ausgang kann im literarischen Erbe europäischer Sagen (z. B. Europa und der Stier) liegen oder im Erklären von Vor- und Eigennamen, an denen sich häufig interkulturelle Einflüsse nachweisen lassen.

Austauschmaßnahmen bahnen persönliche Kontakte an, doch auch Internetkontakte ermöglichen effektiv echte Begegnungen. In der Arbeit an gemeinsamen Projekten werden oft interkulturelle Differenzen deutlich: In einem Drei-Länder-Projekt zwischen französischen, irischen und deutschen Jugendlichen über die Energieformen der Zukunft fiel den Schülern die Präferenz der Franzosen für Atomenergie, die der Deutschen für erneuerbare Energien auf. Sie wurden sich ihrer kulturell geprägten Haltungen selbst in technischen Kontexten bewusst. Ein sehr eingängiges und schülernahes Beispiel ist der Umgang mit körperlicher Distanz und Nähe. Während Abstandswahrung in Nordeuropa zum guten Ton gehört, kann sie in anderen Kulturen im Gegenteil beleidigend wirken.

In der Bildung der Schülerinnen und Schüler muss die Wissensbasis für ein kulturelles Gedächtnis, die Kenntnis der europäischen Kulturgeschichte gelegt werden. Notwendige Voraussetzung dafür ist in der Ausbildung der Lehrkräfte die Behandlung entsprechender Themen, die zurzeit manchen als stark defizitär erscheint. Die didaktische Maxime lautet dabei immer: Multikulturelle Situationen sind als normaler europäischer Alltag in Geschichte und Gegenwart bewusst zu machen. Die Beispiele dürfen aber nicht schülerfernes Belehrungswissen über die (allzu) hohe Kultur bleiben, sondern sollten dem kindlichen Verständnis nach Alter und Entwicklung entsprechen und die Lebensbezüge von Jugendlichen aufgreifen.

Einwände und Diskussionen

Die Begegnung zwischen verschiedenen Kulturen erzeugt nicht von selbst interkulturelles Lernen. So können oberflächliche Kontakte zum falschen Eindruck führen, man sei sich im Grunde sehr ähnlich, und die interkulturellen Differenzen verdecken. Die Kontakte müssen daher intensiv genug sein, um Andersartigkeit wahrzunehmen und zu verstehen. Verunsicherung durch Ambiguität ist die wesentliche Bedingung einer Identitätsentwicklung. So ist die Verbreitung von Fast Food zwar allgemein in Europa verbreitet, dennoch bleiben Unterschiede der Speisekultur bestehen, auch wenn sie erst im zweiten Blick sichtbar werden. Erst dadurch bahnt sich wirkliches Verstehen des Anderen und des Eigenen an.

Keineswegs zwingend scheint manchen Teilnehmern die Abhängigkeit interkultureller Multiperspektivität von offenen Unterrichtsformen. Tatsächlich besteht kein Automatismus, auch Lehrervorträge etwa im Geschichtsunterricht (z. B. zum Thema Kriegsende aus Sicht verschiedener Nationen) müssen nicht nur eine einzige Sicht bieten. Projektartiger Unterricht mit hohen Eigenaktivitäten der Lernenden scheint aber praktisch besser geeignet, Multiperspektivität zuzulassen und zu gewährleisten. Das Einladen von Zeitzeugen in den Geschichtsunterricht bahnt einer freieren Diskussion und Reflexion über das Erzählte den Weg. Auch fachübergreifende Inhalte sind für das Lernen für Europa besonders günstig, da sie aus dem Monopol einer beschränkten fachlichen Sichtweise herausführen und zu abwägendem Urteilen anregen.

Interkulturelles Lernen darf keine Domäne nur der Fremdsprachen- oder speziell beauftragten Lehrkräfte bleiben. Das teilweise noch zu geringe Interesse der Lehrkräfte aller Fachrichtungen an europäischen Themen mit interkultureller Ausrichtung muss weiter gesteigert werden. Die Aufgeschlossenheit der Lehrkräfte entscheidet maßgeblich den Unterrichtserfolg über interkulturelle Themen. Sie sind die wichtigsten Medien in den Augen der Schülerinnen und Schüler. Ihre „soft skills“ im Umgang mit Interkulturalität in ihren Lerngruppen prägen hochgradig die Werthaltungen der Kinder und Jugendlichen. Wichtig wird in Zukunft die vermehrte Einstellung von Lehrkräften mit Migrationshintergrund mit interkulturellem Verständnis sein. Am wirksamsten scheint ein längerer Aufenthalt für alle Lehrerinnen und Lehrer im Ausland während ihrer Ausbildung zu sein, wie er heute für die Lehrer der modernen Fremdsprachen bereits üblich ist. Dem stehen freilich die zusätzlichen Kosten noch entgegen.

Schließlich gibt die Qualität des Unterrichtsgegenstandes den Ausschlag, um mit nachhaltigen Erfolgen interkulturelle Erfahrungen zu vermitteln. Gelungene Beispiele vermögen Mut zu machen. Im Programm „Primalingua – Wir sprechen europäisch“, das die EU im Rahmen des Programms für lebenslanges Lernen fördert, kommunizieren Lernanfänger der Grundschule im Fach Englisch über das Internet mit Kindern anderer Muttersprache. (Genauere Informationen unter <http://www.primalingua.info>) Trotz ihrer geringen sprachlichen Mittel sind sie in der Lage zu kommunizieren und erfahren so an den kleinen Erfolgen ihrer Verständigung die neu gewonnenen Kompetenzen. Eine gelungene Kommunikation noch so kleinen Ausmaßes schafft eine Motivation, die sich in neuen Lernerfolgen fortsetzen kann.